

DIE HEXEN, DER KRIEG UND DER TOD
Lemgo im Dreißigjährigen Krieg

Ausstellung des Stadtarchivs Lemgo
19.08. - 27.11. 1998



Texte: Gisela Wilbertz

Ausstellung:

**DIE HEXEN, DER KRIEG UND DER TOD
Lemgo im Dreißigjährigen Krieg**

Themenbereiche:

1. **Die Festung Lemgo**
Mauern, Tore und Türme, die Bewaffnung der Bürger
2. **Lemgo zwischen der Kriegsparteien**
Eine gewaltsame Chronologie von Truppendurchmärschen und Einquartierungen,
Überfällen und Eroberungen
3. **Lemgoer Bürger und Bürgerinnen als Opfer des Krieges**
Kontributionen, Geiselnahmen, Erpressungen und Ausplünderungen
4. **Öffentliche Armut und privater Reichtum**
Hausbau, Stiftungen und die Schicksale der Kriegsgewinnler
5. **Lemgo und Lippe**
Die Stadt, die Landesregierung und Gräfin Catharina
6. **Der Krieg gegen die Hexen**
Die Lemgoer Verfolgungswelle von 1628 bis 1637

DIE FESTUNG LEMGO

Mauern, Tore und Türme, die Bewaffnung der Bürger

Die erste Befestigung der Stadt Lemgo nach ihrer Gründung bestand wohl nur aus Wall und Graben. Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde eine Stadtmauer mit Toren und Türmen erbaut. Dieser Mauerring wurde ständig verstärkt und ausgebessert. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgte dann der systematische Ausbau zur Festung. Damals wurden auch an besonders gefährdeten Stellen dreieckige Bastionen, die sog. Homeien, angelegt. Für diese Arbeiten engagierte man verschiedene Experten, sog. Wallmeister. Den letzten, Henrich vom Hartze, stellte man 1622 an. Während des Dreißigjährigen Krieges erfolgten nur noch Instandsetzungsarbeiten. Denn inzwischen hatte man in Lemgo erkannt, daß eine noch so starke Befestigung der Stadt keinen Schutz bot und der Feuerkraft der Kanonen nicht standhalten würde. Auf eine Belagerung und Beschießung ließ man es erst gar nicht ankommen. Die gewaltsame Erstürmung durch die Schweden 1646 hatte Lemgo dem Starrsinn des kaiserlichen Stadtkommandanten zu verdanken. Andererseits machte ihre relativ starke Befestigung die Stadt für beide Kriegsparteien interessant, so daß diese darauf achteten, sie nicht im Rücken zu haben und möglichst mit eigenen Truppen zu besetzen. Nach dem Ende des Krieges ließ Lemgo seine Befestigungsanlagen verfallen. Seit 1853 wurden Mauern und Türme auf Abbruch verkauft, so daß sich nur geringe Reste erhalten haben. Das letzte Stadttor wurde 1876 abgerissen.

Die Unterhaltung und Bewachung der Stadtbefestigung war Sache aller Lemgoer Bürger. Die Instandsetzung der Wälle und Mauern war abschnittsweise auf die verschiedenen ratsfähigen Ämter (Zünfte) aufgeteilt, nämlich auf die Schmiede, Wandmacher, Knochenhauer, Kramer, Kaufleute, Schuhmacher, Bäcker und Leineweber. Deren Mitglieder mußten sich um „ihren“ Abschnitt kümmern. Der Wachdienst einschließlich einer evtl. Verteidigung der Stadt war dagegen von den sechs Bauerschaften (Nachbarschaften, d.h. Stadtteilen) organisiert - eine Aufgabe, die offensichtlich bei den Bürgern nicht sonderlich beliebt war und selbst in Gefahrenzeiten nachlässig gehandhabt wurde. Wohl nur wegen des Krieges waren 1646 rund zwei Dutzend Leute als zusätzliches Wachpersonal angeheuert.

Auch mit der persönlichen Bewaffnung, wozu die Bürger verpflichtet waren, war es nicht weit her. Sie bestand in der Regel aus einer Hellebarde und nur selten aus einer - weitaus teureren - Feuerwaffe. Besser sah es mit dem von der Stadt angekauften und im Zeughaus aufbewahrten Waffenvorrat aus. Im Oktober 1636 bestand er aus 1200 Musketen und 400 Piken, dazu Mengen an Pulver, Lunten und Blei. Seit Ende des 16. Jahrhunderts hatte man sich auch einige Geschütze mit den entsprechenden Kanonenkugeln angeschafft. Aus diesem Waffen- und Munitionsvorrat bedienten sich auch immer wieder die durchziehenden und einquartierten Truppen. Selbst die einfachen Hellebarden der Bürger mußten abgeliefert werden.

LEMGO ZWISCHEN DEN KRIEGSPARTEIEN

Eine gewaltsame Chronologie von Truppendurchmärschen und Einquartierungen, Überfällen und Eroberungen

Von den ersten Jahren des Krieges, der dreißig Jahre dauern sollte, merkte man in Lemgo noch nichts. Die ersten Vorboten kündigten sich in Form einer Soldatenwerbung an, die 1621 auf den beiden Kerßenbrockschen Höfen in der Papenstraße stattfand. Damals begrüßte man dies noch als besonderes Ereignis, für das die Stadt, Marktplatz und Rathaus festlich herausgeputzt wurden. Auch zwei Jahre später, als Herzog Christian von Braunschweig durch Lippe marschierte und seine Truppen auf der Hengstheide bei Lieme lagern ließ, wurde er von Bürgermeister und Rat fürstlich empfangen und bewirtet.

Noch im Oktober desselben Jahres 1623 wurde es auch für Lemgo ernst. Aufgrund einer Vereinbarung des lippischen Landesherrn mit den Kaiserlichen quartierten sich zwei Kompanien in der Stadt ein. Ihr Kommandant Obristleutnant Stephan Albers bezog Logis im Hof der Familie Erp-Brockhausen in der Mittelstraße. Im Januar 1624 kam der kaiserliche Generalleutnant und Oberbefehlshaber Graf Tilly selbst nach Lemgo, wo er im vornehmen Gasthof „Zur Rose“ residierte.

Im Juli 1625 wurde die kaiserliche Einquartierung in Lemgo ersetzt durch eine neu angeworbene lippische Kompanie unter dem Befehl des Hauptmanns Rembert von Wrede. Sie wurde aufgelöst, nachdem der Grafschaft Lippe ab Dezember 1627 eine wöchentliche Kontribution von 2200 Talern als Unterhaltsbeitrag für Tillys Hofstaat auferlegt worden war. Dazu mußte die Stadt Lemgo 293 Taler und 12 Groschen beitragen, das waren mehr als 13 % der Gesamtsumme. Bis November 1629 bezahlten die Lemgoer Bürger und Bürgerinnen 20185 Taler 17 Groschen und 2 Pfennig.

1630 erhielt Graf Pappenheim anstelle von Tilly das Kommando an der Weser. Im Jahr darauf verlangte er eine neue Truppeneinquartierung. Lemgo, zunächst fest entschlossen, sich aufs äußerste dagegen zu wehren, gab schließlich nach, als am 26. Jan. 1632 Pappenheim selbst an der Spitze seiner Truppen erschien und gegenüber Graf Otto zur Lippe auf Schloß Brake erklärte, „daß er diesen Tag die Stadt haben oder tot sein wolle“. Am nächsten Tag zog der kaiserliche Generalfeldmarschall kampflos in Lemgo ein. Im Februar mußte die Stadt ihm 8500 Taler in Gestalt von Tuchen, Musketen, Speck, Schuhen, Korn und Waffen liefern. Auch Soldaten blieben als Einquartierung zurück.

Bis 1638 wechselten in Lemgo des öfteren die Besatzungen zwischen den Kaiserlichen und den Schweden hin und her, bis sich die ersteren wieder festsetzen konnten. Das schlimmste Jahr dieses Zeitraums war 1636. Monatelang wütete die Pest, und in der Nacht des 12. September nahmen schwedische Truppen die Stadt ein, um sie vollständig auszuplündern. Die zweite, noch gründlichere Plünderung erlebte Lemgo in der Nacht des 23. Mai 1646. Diesmal eroberten die Schweden unter dem Grafen Königsmarck nach einem Sturmangriff die Stadt und richteten dabei nicht unerhebliche Zerstörungen an. Erst mit den Ausführungsbestimmungen zum Westfälischen Frieden verließen sie 1650 Lemgo und die Grafschaft Lippe.

LEMGOER BÜRGER UND BÜRGERINNEN ALS OPFER DES KRIEGES Kontributionen, Geiselnahmen, Erpressungen und Ausplünderungen

Der Krieg brachte eine erhebliche finanzielle Belastung für alle Bürger und Bürgerinnen mit sich. Sie mußten nicht nur die der Stadt insgesamt auferlegten Kontributionen bezahlen und die geforderten Mengen an Verpflegung für durchziehende Truppen in kürzester Zeit herbeischaffen, sondern auch die in jedes Haus einquartierten Soldaten unterhalten. Da nicht selten die Soldaten verheiratet waren und dann, wie allgemein üblich, Frau und Kind mit auf den Feldzug nahmen, forderten ganze Familien Essen und Trinken. Mit der festgelegten Art und Menge der Verpflegung waren die Einquartierten oft nicht zufrieden. Kamen die Wirtsleute den Wünschen nicht nach, waren gewalttätige Auseinandersetzungen die Folge. Degen und Pistolen wurden gezogen, Betrunkene randalierten und zerstörten die Häuser. Darüber hinaus wurden, wie in jedem Krieg, die Mädchen und Frauen als Freiwild betrachtet.

Eine weitere, bei den Soldaten sehr beliebte Methode, sich zusätzliche Einnahmen zu verschaffen, war die Geiselnahme von Reisenden, für die dann Lösegeld erpreßt wurde. Selbst die Lemgoer Bürgermeister gerieten in Gefangenschaft. Gräfin Catharina zur Lippe mußte ihren Schmuck verpfänden, um sie zu befreien. Die Eroberung einer Stadt war eine willkommene Gelegenheit, Beute zu machen. 1646 raubten die Schweden den Lemgoern alles, was nicht niet- und nagelfest war. Viele Einwohner flohen, so daß damals ihre Zahl nur noch rund 350 betrug. Insgesamt kostete der Krieg die Lemgoer Bevölkerung, so eine detaillierte Auflistung von 1650, die ungeheure Summe von 1.381.976 Talern und 24 Groschen.

Der Krieg säte auch Unfrieden in der Stadt selbst. Die Bürger und Bürgerinnen warfen ihrer Obrigkeit, Bürgermeister und Rat, vor, sie nicht gegen Einquartierung und Kontributionsleistung geschützt zu haben. Bei den Ratswahlen 1625 wurde fast die gesamte Ratsbesetzung ausgetauscht. Im Mai desselben Jahres kam es zu einem Aufruhr auf dem Marktplatz, weil man ein vom Rat gesprochenes Urteil, worin man Klassenjustiz sah, nicht akzeptieren wollte. Den mit der Eintreibung der Kriegskontribution beauftragten Deputierten unterstellte man Betrug, Unterschlagung und Bereicherung. Die Aufhebung der gemeinen Masch vor dem Regenstor, durch deren Verkauf bzw. Verpachtung der Rat Geld in die leeren Kassen bekommen wollte, führte 1627 zu einem heftigen Protest der Frauen in der Heiliggeistbauerschaft - wußten sie doch nicht mehr, wo sie ihre für den Lebensunterhalt der Familie notwendigen Kühe und Ziegen weiden lassen sollten.

Nicht zuletzt untergrub der Krieg Sitte und Moral. Er bot Gelegenheit, ungestraft gegen Gesetze zu verstoßen und leistete der „Hurerei“ Vorschub. Die städtische Obrigkeit, die es als ihre Aufgabe ansah, die göttliche Weltordnung zu wahren, versuchte dem mit allen Mitteln zu begegnen. 1626 wurde eine neue Polizeiordnung erlassen, 1630 die Brüchtenstrafen für „Unzucht“ drastisch erhöht. Die aufständischen Frauen der Heiliggeistbauerschaft ließ man mehrere Monate auf den Gefängnistürmen schmachten. Im Verein mit den Stadtkommandanten wurden für Soldaten ein „Stockhaus“ und zusätzliche Strafpfähle errichtet. Auf dem Marktplatz standen ein hölzerner Strafesel und ein Soldatengalgen, wo im Laufe des Krieges mindestens drei Übeltäter gehenkt wurden. Und noch ein Mittel zur Krisenbewältigung setzte der Lemgoer Rat ein - die Verfolgung der Hexen.

ÖFFENTLICHE ARMUT UND PRIVATER REICHTUM Hausbau, Stiftungen und die Schicksale der Kriegsgewinnler

Noch bis Anfang der 30er Jahre wurden in Lemgo etliche Häuser gebaut und prächtige Kamine gesetzt, bevor die Not des Krieges sich endgültig ausbreitete. Als Ausdruck christlicher Ergebung und verzweifelter Hoffnung auf Erlösung - wenn schon nicht im Diesseits, dann wenigstens im Jenseits - liest sich die Inschrift, die 1631 Johann Bohne und Margarethe Rieke an ihrem neuen Wohnhaus in der Breiten Straße anbringen ließen: „Gott weiß Hülf und Rat, wenn aller Menschen Trost ein Ende hat“. Den himmlischen Trost dürfte die Familie im Jahr darauf, als die Mutter der Margarethe Rieke wegen Hexerei verbrannt wurde, gewiß gebraucht haben.

Den beiden Kirchen St. Nicolai und St. Marien wurden trotz oder vielleicht auch wegen des Krieges zahlreiche Stiftungen gemacht. St. Nicolai erhielt einen neuen Hauptaltar, den Meister Hermann Voss kostenlos schnitzte. Die Renaissancekanzel wurde mit einem Schalldeckel versehen, ein neues Kirchengestühl mit der Darstellung von Christus, seinen Jüngern und Propheten geschmückt sowie eine schön verzierte und vergoldete Abendmahlskanne geschaffen. Noch reicher wurde St. Marien bedacht: Meister Hermann Voss stiftete eine neue Kanzel, der Choraltar wurde mit den Figuren der zwölf Apostel versehen, ein Bild des letzten Abendmahls, ein Porträt von Martin Luther und ein Leuchterengel aufgehängt. Eine Gruppe mit Adam, Eva und dem Versucher sollte an die Sündhaftigkeit der Menschen und ein Stadtwappen mit der Justitia an das Patronat von Bürgermeister und Rat erinnern.

Jeder Krieg bringt vielen Menschen Not und Elend, einigen wenigen aber auch Gewinn. Zu diesen Gewinnern zählte Oberst Johann Abschlag aus dem lippischen Lage. Bereits als junger Mann von 18 Jahren hatte er sich 1622 von den Kaiserlichen anwerben lassen und schnell Karriere gemacht: 1627 war er Kornett unter Wallenstein, dann Rittmeister unter dem Generalfeldmarschall Götz und schließlich Obristleutnant unter dem Herzog von Holstein, mit dem er nach Lemgo kam. Hier kaufte er sich 1644 ein großes Haus an der Mittelstraße in der Nähe des Marktplatzes, wo er sich nach Beendigung des Krieges mit seiner Frau Lucia Wiemans und seinen drei Kindern niederließ. Unter seinen Kameraden galt er als tapferer Soldat, die von ihm heimgesuchten Ortschaften klagten über seine rücksichtslosen Ausplünderungsmethoden. In Lemgo stand er im Ruf, trinkfest, rauflustig und spielfreudig zu sein, starken Sprüchen sowie einem Techtelmechtel nicht abgeneigt.

Caspar Peinhorst und Johann Rottmann, zwei andere Kriegsgewinnler, stammten aus Herford. Peinhorst war bereits in jungen Jahren mit seinen Eltern nach Lemgo gekommen, Rottmann hatte mit einer Tochter des „reichen“ Jobst Wippermann, Margaretha Elisabeth, ein ansehnliches Erbe in Lemgo erheiratet. Dazu gehörte das berühmte Haus „Sonnenuhr“, wo er mit seiner Familie wohnte. Als Kriegslieferant hatte der Kaufmann Johann Rottmann gute Beziehungen zu allen Parteien, und da er als redlich und vertrauenswürdig galt, wurde er des öfteren auch mit diplomatischen Missionen beauftragt. Der Stadt Lemgo lieh er namhafte Beträge, die er jedoch angesichts leerer öffentlicher Kassen nicht zurückerhalten konnte. Die Prozesse, die er deswegen führte, seine Appellation an den Landesherrn und nicht zuletzt sein Amt als Wortwahrer (Sprecher von Gemeinheit und Dechen) brachten ihn in Gegensatz zu Bürgermeister und Rat. Caspar Peinhorst war eher von zwielichtigem Charakter und als Streithahn und Trunkenbold berüchtigt. Seinen Reichtum und sein Doppelhaus zwischen Kramerstraße und Marktplatz, so meinte man, hatte er üblen Machenschaften und Unterschleifen zu verdanken.

Jeweils auf ihre Weise wurden Abschlag, Rottmann und Peinhorst als „Störenfriede“ innerhalb der städtischen Gemeinschaft angesehen. Gleich zu Beginn der letzten Hexenverfolgungswelle gerieten sie in die Mühlen der Justiz. Abschlag und Peinhorst wurden 1666 hingerichtet, Rottmann endete im gleichen Jahr durch Selbstmord.

LEMGO UND LIPPE Die Stadt, die Landesregierung und Gräfin Catharina

Das Verhältnis zwischen Lemgo und der Landesherrschaft war seit der Lemgoer Revolte merklich abgekühlt. Zwar hatte die Stadt im Röntruper Rezeß von 1617 ihren lutherischen Glauben gegenüber dem calvinistisch gewordenen Landesherrn verteidigen können, doch bildete sie nun einen konfessionellen Fremdkörper im Territorium. Der Gegensatz sollte sich nach dem Krieg noch weiter verschärfen und schließlich sogar zu Spannungen innerhalb der städtischen Elite führen.

Schon aus diesem Grund hatte Lemgo von den Grafen zur Lippe keine große Hilfe zu erwarten. Sämtliche Klagen wurden in Detmold mit Zurückhaltung aufgenommen, in der Regel sogar die Forderungen der Kriegsherren mit Nachdruck unterstrichen. Allerdings hatte die lippische Regierung auch kaum eine andere Möglichkeit, denn über eigene Truppen verfügte sie nicht. Zudem wurde wegen einiger zaghafter Versuche der lippischen Grafen Otto zu Brake und Hermann zu Schwalenberg, zu Kriegsbeginn bei der protestantischen Union in Dienst zu treten, Lippe von der kaiserlichen Liga als Feindesland betrachtet. Die Landesherrschaft mußte also versuchen, durch geschicktes Lavieren die eigene Existenz zu retten.

Auch von den übrigen Städten in Lippe konnte Lemgo keine Unterstützung erhoffen. Im Gegenteil nahmen diese übel, daß Lemgo wegen seiner starken Einquartierung weniger Kontribution in Geld zahlte. Daß die Summen insgesamt erhöht wurden, machte man ebenfalls Lemgo zum Vorwurf, da die Stadt sich verschiedentlich gegen Einquartierung, Neutralität und Abriß von Mauern und Wällen gewehrt habe.

Allein in Catharina von Waldeck, seit 1631 mit Graf Simon Ludwig zur Lippe verheiratet, seit 1643 mit dem damaligen Stadtkommandanten Herzog Philipp Ludwig von Holstein, besaß Lemgo eine Fürsprecherin. Immer wieder setzte sie sich bei den verschiedenen Kriegsherren für ein Ende der Besatzung und eine Verringerung der Abgaben ein, wenn auch meist vergeblich. Als 1636 der Lemgoer Bürgermeister Grothe mit weiteren vornehmen Bürgern als Geiseln nach Minden verschleppt wurden, gab sie ihre Kleinodien zum Pfand, um sie auszulösen. Zum Dank stellte sich die Stadt auf Catharinas Seite, als es wegen der Vormundschaft für ihre unmündigen Söhne zu Auseinandersetzungen innerhalb der gräflichen Familie kam. In der Lemgoer Kirche St. Nicolai fand Gräfin Catharina auch ihre letzte Ruhe. Noch heute hängt dort ihr Totenschild.

DER KRIEG GEGEN DIE HEXEN Die Lemgoer Verfolgungswelle von 1628 bis 1637

Mitten im Dreißigjährigen Krieg, in den Jahren um 1630, fand europaweit die schlimmste Welle der Hexenverfolgungen statt. In Lemgo fielen ihr in den Jahren 1628-1637 mindestens 86 Menschen (81 Frauen, 5 Männer) zum Opfer. Ein Zusammenhang mit den Ängsten und Nöten des Krieges scheint auf der Hand zu liegen. Allerdings ist dieser Zusammenhang nur indirekter Art. Das Kriegsgeschehen selbst wird in den Prozeßakten nicht thematisiert.

Die vornehmste Aufgabe jeder christlichen Obrigkeit war die Wahrung der von Gott gesetzten Weltordnung. Krieg bedeutete Bedrohung und Zerstörung dieser Ordnung. Einquartierte Truppen brachten das soziale und moralische Gefüge durcheinander, hohe Kriegslasten untergruben die Fundamente der öffentlichen und privaten Ökonomie. Bürgermeister und Rat von Lemgo mußten daher Maßnahmen ergreifen, der Krise Herr zu werden und die Ordnung wiederherzustellen - um so dringender, als Unordnung und Chaos dem Reich des Teufels Tür und Tor öffneten. Erst vor diesem Hintergrund erhielten Hexereibesuldigungen ihre besondere Brisanz und Aktualität. Solange die Herren von Lemgo keine Gefahr sahen, konnten sie es sich leisten, Gerüchte auf sich beruhen zu lassen. Nun mußten sie alles daran setzen, die Ausbreitung der Hexensekte zu verhindern und die Anhängerinnen des Teufels beim ersten Verdacht auszurotten. Dabei konnten sie mit der Unterstützung der gesamten Einwohnerschaft rechnen. 1631 drängten Gemeinheit und Dechen die Herren des Geschworenen und des Alten Rates, daß diese „das Hexenwerk zu bestrafen muchten wiederumb anfangen“.

Anlaß des ersten Prozesses im Oktober 1628 war, wie bei sehr vielen Hexereiverfahren, ein Nachbarschaftskonflikt, und das Opfer, die 80jährige Witwe Merge Kulrabe, entsprach dem typischen „Hexenklicsee“: sie war alt, arm und alleinstehend. Schon sehr lange wurde sie des Schadenzaubers verdächtigt. Um dem zu entkommen, hatte sie auf Anraten des Sohnes die Stadt verlassen, war jedoch zurückgekehrt, da sie außerhalb ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten konnte. Für ihre Nachbarn war ihre Flucht ein endgültiger Schuldbeweis, so daß sie sie nach ihrer Rückkehr um keinen Preis mehr in der Nähe dulden wollten. Die offizielle Beschwerde einer Nachbarin bei Bürgermeister Clausing bedeutete den Anfang vom Ende. Merge Kulrabe wurde verhaftet, der Wasserprobe unterworfen, gefoltert und am 31. Oktober in der Sandkuhle vor dem Ostertor verbrannt. Noch vier weitere Prozesse sollten 1628 folgen.

Im Jahr 1629 stockte die Verfolgung der Hexen. Denn zuvor war das schwierige Problem der Finanzierung zu lösen. Hexenbrennen war teuer. Die fünf Prozesse des ersten Jahres hatten die stolze Summe von 166 Talem und 24 Groschen verschlungen, und der Kämmerer brauchte zwei Jahre, um wenigstens 154 Taler 24 Groschen 4 Pfennig davon aufzutreiben - der Rest wurde vom Rat niedergeschlagen. Angesichts der leeren Stadtkassen konnte sich Lemgo die Hexenverfolgungen eigentlich gar nicht leisten. Erste Maßnahmen zur Senkung künftiger Prozeßkosten wurden noch 1629 beschlossen: schnellstmögliches Verfahren sowie die Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung der „Zauberschen“ in Gruppen zu drei oder vier Personen. Beim Prozeß gegen die Gehlesche im Jahr darauf fand man eine noch bessere Lösung: man hielt sich an den Besitz der Verurteilten und verkaufte ihr Haus. Den endgültigen Ausweg aus dem finanziellen Dilemma bot eine weitere Maßnahme - die Begnadigung.

Wie in der „Carolina“ vorgeschrieben, mußten Hexen den grausamen und schimpflichen Feuertod sterben. Eine Milderung von gesetzlichen Strafen konnte es nur unter besonderen Umständen geben, und dazu gehörte stets das jugendliche Alter von Angeklagten. So war denn auch in Lemgo die erste geständige „Hexe“, die Gnade fand, die junge Dienstmagd Neteke Spricks aus Bentrop, ein Mädchen von kaum 17 oder 18 Jahren. Am 23. Oktober 1630 wurde sie wegen „ihrer blühenden Jugend“ nur enthauptet und ihr Körper begraben. Im Fall von Johann Olieschleger dagegen, dem ersten Mann, der im Jahr darauf in Lemgo als Zauberer hingerichtet wurde, gewährte der Rat eine von der Ehefrau erbetene Begnadigung zum Schwert nur gegen Zahlung von 120 Talem. Die hier erstmals praktizierte Gnade gegen Geld sollte in Zukunft die Regel werden und die Durchführung von Hexenprozessen in großem Stil ermöglichen.

Eine besondere Rolle bei dieser und bei den nächsten beiden Hexenverfolgungswellen in Lemgo spielte Henrich Kerckmann, Doktor beider Rechte. Als Sohn des gleichnamigen lippischen Kanzlers am 13. Dezember 1587 in Lemgo geboren, hatte er in Rostock, Gießen und Marburg Jura studiert. Nach einer kurzen Tätigkeit als Rat des Herzogs von Braunschweig kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er 1622 das Bürgerrecht erwarb. Bereits vier Jahre später, nach dem fast kompletten Austausch der Ratsbesetzung, wurde er aus dem Stand, ohne die übliche „Ochsentour“ durch die Ehrenämter, erstmals zum Bürgermeister gewählt - ein Amt, das er bis zu seinem Tod am 26. März 1666 regelmäßig bekleidete. Auch bei der Landesherrschaft in Detmold stand er in hohem Ansehen. Er wurde zum Hofgerichtsassessor ernannt und mit diplomatischen Missionen betraut. Henrich Kerckmann gehörte zu jener Generation von Juristen, die an den Universitäten studierten, als sich dort die Hexenlehre endgültig durchgesetzt und konsolidiert hatte. Sobald sie Gelegenheit dazu bekamen, setzten diese Juristen die Theorie in die Praxis um. In Lemgo galt Kerckmann als Experte in Hexensachen. War er bei Ratssitzungen abwesend, verschob man die entsprechenden Tagesordnungspunkte, „biß Dr. Kerckman wieder zu Hause anlangt“.

Das vorläufige Ende der Hexenverfolgung kam im November 1635 und hing wohl mit dem Ausbruch der Pest zusammen, die fast das ganze Jahr 1636 wütete. Auch der Scharfrichter Dietrich Clauss starb im März 1636. Ein allerletzter Prozeß folgte noch im Februar 1637 gegen den zunächst geflohenen und damals zurückgekehrten Jobst Höving.